

Trojanischen Krieges ihre Herrschaft in Oberitalien zwischen Po und Tiber fest begründet (als Turscha erscheinen sie an der Spitze eines Raubzuges in Ägypten) und dehnten sie später zeitweilig fast über ganz Italien, einschließlich Rom, aus, dem Porsenna in den Friedensbedingungen den Gebrauch eiserner Waffen untersagte. Ihre Herrschaft wurde durch von Norden nachdrängende (keltische) Gallier und durch die Römer vernichtet, aber ihre Kultur wirkte nachhaltig fort.

Durch die an der Mündung des Po ansässigen Phönizier und griechisch-ionische Kolonisten, sowie durch direkte Verschmelzung mit Griechen (Demaratos von Korinth [660 v. Chr.], den sie mit seinem Volkzuge aufnahmen) standen sie in frühzeitiger inniger wechselseitiger Verbindung mit der Kultur der östlichen Mittelmeerländer und Ägypten (vgl. auch das oben über die ältesten Wege des Zinnhandels Gesagte).

Nach den Grabfunden, namentlich von Felsina bei Bologna, sollen aber bereits die vor ihnen ansässigen italischen Völker, besonders die Ligurer, bemerkenswerte Kenntnisse und Fertigkeiten in der Metallbearbeitung besessen haben. Schon in diesen Gräbern sind Eisenwaffen und Bronzeschmuck, Messer aus Eisen und Bronze, sowie Bronzeklumpen (Luppen) von normaler Mischung gefunden worden. In etruskischen Gräbern in Chiusi und Corneto wurden auch Wandbekleidungen mit Bronze, sowie eine Decke mit Bronzekassetten festgestellt (Semper). Durm bildet auch eine im Etruskischen Museum des Vatikans befindliche Hausurne (Aschenkiste) aus Bronzeblech ab.

Die etruskischen Gräber enthielten neben Bronzen ebenfalls zahlreiche Eisenarbeiten, Waffen, Untersätze von Dreifüßen, Schloßteile und Schlüssel. In einem Grab bei Torneto (Tarquinii) wurde ein Krieger in voller Eisenrüstung aufgedeckt, die aber so vollkommen zerrostet war, daß sie bei der Berührung mit der Luft in Staub zerfiel.*)

Die Blütezeit ihrer Kunst wird in die Zeit zwischen 800 bis 400 v. Chr. gesetzt. Sie leisteten hervorragendes im Treiben wie im Bronzeuß, im Ziselieren und namentlich im Gravieren, das sie ausgiebig und mit besonderem Feingefühl anwendeten, um die Geräte (Spiegel) mit vollendeten Zeichnungen zu schmücken; auch die Inkrustation mit Elfenbein wurde von ihnen früh geübt. Ihre Leuchter und Lampen (vergl. S. 33) waren selbst in Griechenland gesucht. Mit besonderer Vorliebe schmückten sie ihre Städte mit zahlreichen Erzstatuen.

So sollen in Volsinii vor dessen Einnahme durch die Römer 2000 Erzbilder gestanden haben. Der 50 Fuß hohe eherne Apoll auf dem Palatin in Rom war etruskische Arbeit. Durch etruskische Inschrift als solche bezeugt ist die Chimäre von Arezzo in Florenz; etruskisch ist auch die eherne Wölfin des Kapitols in Rom (300 v. Chr.). Abb. 3 zeigt eine aus Bronze getriebene Palmette (Altertumssammlung in Karlsruhe), die auf einer Stele, einem Türpfosten oder dgl. angebracht gewesen sein mag. Das Stück ist 22 cm hoch; auf dem rechteckigen Felde sind zwei nach auswärts schreitende Löwen mit geöffnetem Rachen und ausgestreckter Zunge in archaischem Stil dargestellt.



Abb. 3. Etruskische Palmette.




c) Die Römer.

Weit mehr als in der Baukunst haben die Römer in der Metallkunst die Errungenschaften und die Arbeitskräfte der unterjochten Nachbarn, der Etrusker, der unteritalischen Kolonien und der Griechen in umfassendster Weise sich dienstbar gemacht, indem sie plündernd die Kunstschatze der Besiegten in Rom zusammenschleppten und die zu Sklaven gewordenen für sich arbeiten ließen. Unstreitbar sind unter ihrem Einfluß und durch die Verschmelzung die Formen in bestimmter Richtung entwickelt, durch die Fülle der Mittel und den maßlos gesteigerten Luxus die Anforderungen erhöht und die Aufgaben erweitert worden, aber man wird das technisch und künstlerisch Geleistete streng genommen

*) Näheres bei „Dennis, die Städte und Begräbnisplätze Etruriens“, und im Tafelwerk des Etruskischen Museums des Vatikans in Rom.

doch nur als von ihnen beeinflusste Weiterbildung griechisch-etruskischer und hellenistisch-syrischer Kunst bezeichnen dürfen, nicht aber als eigene Römische Kunst. War doch das römische Weltreich gar bald universell, international, und selbst seine Herrscher waren nicht mehr Römer.

Im Vordergrund stand bei den Römern, ähnlich wie bei den asiatischen Großkönigen, Prunk und Pracht, im besten Falle ruhmbringendes Mäzenatentum, während die auf tieferem Verständnis beruhende Kunstbegeisterung fehlte, bei der Verachtung, mit der sie auf Künstler und Handwerker herablickten, fehlen mußte. Haben sie doch, trotz ihrer außerordentlichen praktischen und organisatorischen Begabung selbst vorher blühende Industrien und einträglichste Betriebe, wie den spanischen Silberbergbau, aus blinder Ausbeutungssucht in kurzer Frist zugrunde gerichtet. Trotzdem haben sie durch ihre Weltherrschaft, durch die aus den Bedürfnissen der Heere hervorgehenden Werkstättenanlagen in den entlegensten Provinzen (Waffenfabrik in Bath) usw. die Gesamtentwicklung durch Ausbreitung der in Rom zusammengefaßten Errungenschaften aller alten Kultur in nachdrücklichster Weise gefördert, und diese Kultur wird, wenigstens was ihre praktischen Hilfsmittel, die Ausbildung der Werkzeuge wie des Gebrauchsgerätes anlangt, häufig noch sehr unterschätzt.

Unter den römischen Bau-, Schmiede-, Schreiner- usw. Werkzeugen, die in Pompeji, auf der Saalburg, dem benachbarten Kastel von Zugmantel u. a. O. gefunden wurden, sind fast alle heutigen Formen vertreten, auch schon Feilen mit schrägen Kerben, außer dem Schraubstock. Kleisenzeug aller Art beweist die ausgiebigste Verwendung von Krampen, , , und , sowie schwalbenschwanzförmigen Klammern, Haken, Bolzen, Bändern, Pfahlschuhen (für Brücken), von Beschlägen und Nägeln der verschiedensten Form, die gegen Rost durch Bleiverguß oder durch Überzüge mit Bleiweiß, Gips und Pech geschützt wurden.

Tür- und Fensterbeschläge wurden aus Eisen und Bronze gefertigt. In Pompeji sind sowohl eiserne als bronzene Schuhe und Pfannen von Türpfosten gefunden worden. Die Saalburgfunde beweisen, daß Haken- und Klobenbänder, Aufsatz- und Einsetzbänder, Angelbänder und Scharnierbänder (ganz wie die heutigen) in Gebrauch waren. Zum Verschuß dienten bei den Stadttoren Querbalken (wie bei den mittelalterlichen), auch bei Haustüren wohl vielfach Holzriegel mit Drücker- und Sperreinrichtung, auch hölzerne Schlösser, aber auch die mannigfaltigsten Riegel und Schlösser aus Eisen und Bronze: in Schwelle und Sturz eingreifende Riegel, Schiebe- und Stellriegel, feste und Vorhängeschlösser (lacedämonische), auch Kastenschlösser, die von außen mit Schlüssel zu öffnen waren. Ihre Einrichtung ist infolge starker Zerstörung durch Rost nicht in allen Einzelheiten zu verfolgen (Ruggiero hat an den in Pompeji gefundenen weder Federn noch Schrauben festgestellt), aber unter den Schlüsseln finden sich bereits solche mit Hohlrohr und raffiniertester Bartausbildung, so daß wir auf eine hochentwickelte Schlosserkunst schließen müssen.

An der antiken Bronzetür des Remustempels (vgl. S. 26) befindet sich (nach Durm) ein Radschloß mit gezahntem Riegel, der durch ein eingreifendes Zahnradchen, das der eingeschobene Schlüssel dreht, vor- und rückwärts bewegt wird, also bereits den Gedanken unserer Riegelschlösser und Basküverschlüsse zeigt.

Das Vorkommen versilberter Türschlösser und reich verzierter Bronzebeschläge beweist, daß der Luxus auch auf die Türbeschläge sich erstreckte.

Von der bei den Römern der Kaiserzeit zweifellos ganz ausgiebigen Verwendung der Metalle zu allen möglichen Bauzwecken haben wir weniger Nachrichten und Reste, als man nach dem Umfang und der sonstigen Pracht ihrer Bauten erwarten möchte. Aber man darf nicht vergessen, daß Funde dieser Art nur dem Zufall zu verdanken sein können, da natürlich die kostbaren Metalle zuerst die Habsucht reizten und am leichtesten weggeschleppt und anderweit verwendet werden konnten. Wie viel mag so spurlos verschwunden sein, ganz abgesehen von dem asiatischen Goldprunk der Kaiserpaläste, von dem wir uns nur schwer eine Vorstellung machen können. Das goldene Haus des Nero führte seinen Namen mit vollstem Recht: Säle und Zimmer des Kaisers waren mit Gold überzogen und mit Edelsteinen und Perlen ausgelegt. Im Vorhofe stand Neros vergoldetes Erzstandbild von Zenodoros, das mit dem das Haupt umgebenden Strahlenkranz 33 m hoch war. Noch kostbarer war der Palast des Domitian, und die Vergoldungen an dem von diesem erbauten 4. kapitolinischen Tempel kosteten nach Plutarch 55,5 Millionen Mark!

Übrigens wurde schon im 17. Jahrhundert auf dem Aventin eine Wandverkleidung aus vergoldeten Bronzeplatten mit inkrustierten Medaillen, mit Fußböden aus Agat und Carneol gefunden (Fl. Vacca, Memorie) und später auf dem Palatin ein mit Silberblech mit eingelegten Edelsteinen inkrustierter Raum (Bartoldi, Memorie). Auch die Scena der römischen Theater war in solcher Weise mit Gold und Edelsteinen geschmückt.

Höchste Pracht entfalteten dann auch die späteren Kaiser, vor allem Konstantin d. Gr. in den großen Basiliken für das zur Staatsreligion erhobene Christentum, wie in S. Paul (ante muros), deren Balkenwerk mit Goldblech überzogen und deren Säulen mit vergoldeten Knäufen geschmückt wurden.

Bronze als Dachdeckung wird von Plinius mehrfach erwähnt: Das Dach des Vestatempels war mit syrakusanischem Erz, der Tempel der Roma und Venus (135 n. Chr.) mit vergoldeten Bronzeplatten in Ziegelform eingedeckt, ebenso das Pantheon, dessen vergoldete Bronzeziegel Konstantius 355 herabnehmen

ließ und die von Trajan erbaute Basilika Ulpia. Diese soll auch einen metallenen Dachstuhl gehabt haben. Die vergoldeten Bronzedachplatten des domitianischen Jupitertempels hat Stilicho herunternehmen lassen. In Konstantinopel wurde in frühchristlicher Zeit die Apostelkirche mit vergoldeten Erzplatten (aus Rom?) eingedeckt.

Antike Bronzekapitelle sind nur überraschend wenige nachzuweisen: so berichtet Plinius von solchen im Innern des Pantheons (Bau des Agrippa) aus syrakusanischem Erz und an der Doppelsäulenhalle bei der flaminischen Rennbahn. Steinkerne zu solchen finden sich z. B. in den Trümmern des großen Tempels zu Gerosa (Syrien). Im Sonnentempel zu Palmyra waren nach Gurlitt die Säulenkäufe mit Goldblech überzogen, während man nach der Zeichnung bei Durm eher an eine Verkleidung der glatten runden Steinkerne mit Bronzeuß denken würde. Ein kleines korinthisierendes Bronzekapitell (11 cm hoch, mit 10 cm Schaftdurchmesser und Löchern zur Befestigung auf dem [Holz-?]Schaft) aus der spätrömischen Zeit befindet

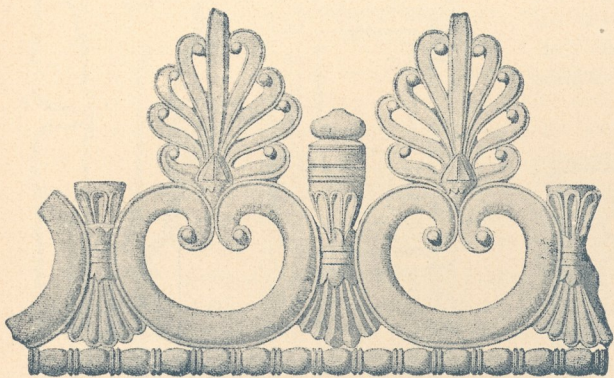


Abb. 4.

Bronzeverzierung (Museum in Basel).
(Nach Encyclopédie d'Architecture 1883.)

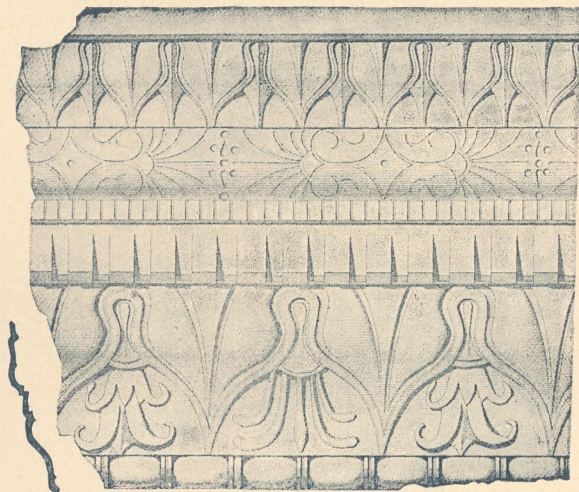


Abb. 5.

Bronzearchitrav (Museum in Avenches).
(Nach Encyclopédie d'Architecture 1883.)

sich im Museum zu Lausanne. (Abb. in Encyclopédie d'Architecture 1883, S. 71.) Vergoldete und kannelierte Säulenschäfte aus Bronze, Stücke von bronzenen Hohlsäulen, wurden in der Nähe des Laterans und im Theater von Aventicum (Avenches) gefunden. Vier wohlerhaltene antike Bronzesäulen, kanneliert und vergoldet, von 9 Fuß Umfang, befinden sich am Sakramentsaltar von S. Johann im Lateran in Rom. Sie sollen vom ersten konstantinischen Bau dieser Hauptkirche Roms herrühren, werden aber auch als Reste vom Jupitertempel Domitians, als Beutestücke Vespasians aus Jerusalem (herodianischer Tempel?) oder als Reste eines achtsäuligen Rundtempels des Caracalla (Zeichnung San Gallo in der Barberinischen Bibliothek) bezeichnet; noch anders als die Säulen, welche Augustus nach der Schlacht von Actium aus der Bronze erbeuteter ägyptischer Schiffsschnäbel gießen ließ.

Als leichte Stützen aus Holz mit Metallüberzug und Metallverbindungen, z. T. wohl auch — wie die Kandelaber — ganz aus Bronze, eine Weiterbildung chaldäischer Motive (siehe oben) werden wir uns die Vorbilder der schlanken und zierlichen Säulchen vorzustellen haben, die in den Wandmalereien Pompejis eine so große Rolle spielen.

Bemerkenswert als m. W. seltene Reste von metallenen Architekturgliedern (als Verkleidung von Holz oder Stein) sind zwei von Ch. Normand in Encyclopédie d'Architecture 1883 abgebildete bronzene Architravstücke, die in Aventicum gefunden sind. Das eine, jetzt im Museum in Basel, ist nur 4,5 cm hoch und besteht aus einer breiten oberen Platte, einem Herzblatt, und darunter einer primitiven Nachbildung eines gedrehten Stabes. Vom zweiten, in Avenches verwahrten, das reicher und 13 cm hoch ist, geben wir in Abb. 5 einen Teil wieder. Eine andere Zeichnung (ebenda) stellt ein im Baseler Museum befindliches Stück einer bronzenen Verzierung dar, deren Bestimmung nicht klar ersichtlich ist (Länge von Mitte zu Mitte Palme 10 cm, Rückseite flach). Wir geben die Zeichnung in Abb. 4 ohne die anscheinend später willkürlich angesetzten Teile wieder.

In Byzanz war die Säule des Justinian (Schaft und Kapitell) mit Bronze bekleidet, die aber 1204 bei der Plünderung durch die Lateiner geraubt wurde. Ebenso war noch der unter Konstantin 7. Por-

phyrogenetos (911—959) errichtete Kolob (Obelisk) mit Bronzeplatten verkleidet; auch sie sind verschwunden. Die Schichten sind untereinander mit Bronzedollen in Bleibettung, die Steine der Schichten wagerecht durch Flacheisenklammern verbunden.

Die Bekrönung von Brunnen, Grabdenkmälern u. a. durch Pinienzapfen findet sich häufig. Ein solcher gewaltiger bronzenener Pinienzapfen, 3,5 m hoch mit 5 m Umfang, steht im Hof des Bramante im Vatikan (Abb. bei Durm); er soll die Kuppel des Pantheon bekrönt haben.

Eine bronzene Dachkonstruktion, das einzige noch nachweisbare Beispiel einer eigentlichen Metallkonstruktion aus dem Altertume, besaß die Vorhalle des Pantheons. (Adler, 31. Programm zum Winckelmannfeste der Archäol. Ges. Berlin, 1871.) Sie bestand (nach Durm) aus Bindern, welche sich über dem Mittelfelde aus einem durch zwei Wandbögen gestützten Bundbalken und zwei sich über diesem erhebenden Streben zusammensetzten. Auf diesen Bundstreben ruhten auf jeder Dachfläche \cap -förmige Pfetten und im Scheitel eine ebensolche Firstpfette, welche die das Deckmaterial aufnehmenden Sparren trugen. Sie wurde 1632 durch Papst Urban VIII. heruntergenommen, der aus dem Metall (450000 röm. Pfund) Kanonen für die Engelsburg gießen ließ. Am Lichtkranz der Kuppel befindet sich noch ein reich ornamentierter, getriebener Bronzereifen, der auf eine Auskleidung der Kuppel mit Metall, oder wenigstens auf reichen Metallschmuck (durch Rosetten usw.) schließen läßt; auch am Giebfeld weisen zahlreiche Löcher auf Befestigung von bronzenen Reliefplatten hin.

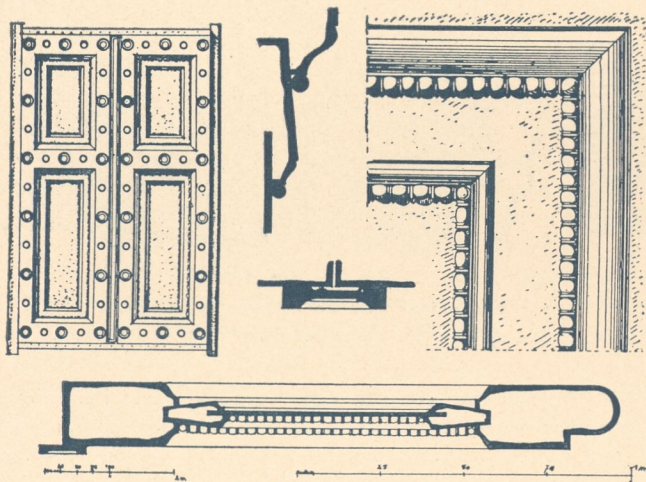


Abb. 6.

Tür des Remustempels.

(Nach Durm, Handbuch d. Arch. II, 2.)

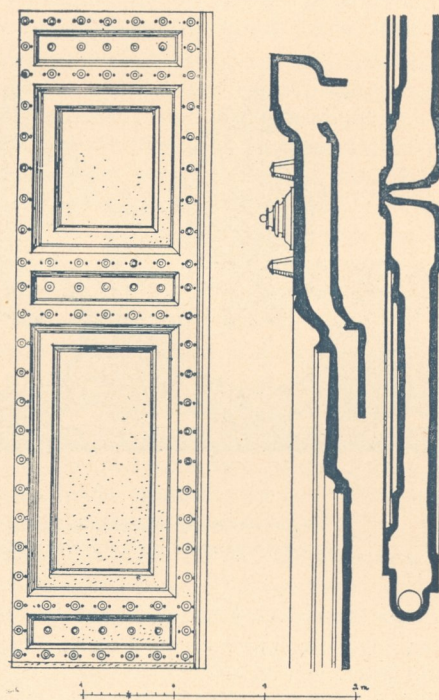


Abb. 7.

Tür des Pantheon.

(Nach Durm, Handbuch d. Arch. II, 2.)

Von eisernen Fenstergittern besitzen die Museen in Neapel und Pompeji eine Reihe von Beispielen; meist sind es einfache Stabgitter aus senkrechten Rundeisenstäben, die durch wagerechte Flacheisen von annähernd gleichem Abstände gesteckt sind. Große Eisengitter trennten im Zirkus Arena und Sitzreihen. Ein eisernes Fensterkreuz (als Gitter) aus dem Markustempel (Zeit des Augustus) in Puy-de-Dôme im Museum zu Bordeaux bildet Normand (a. a. O.) ab; es ist dem in Fig. 16, b wiedergegebenen zum Verwechseln ähnlich.

Für vornehme Bauten, wie für die mancherlei Schranken und Brüstungsgitter in den öffentlichen Gebäuden wurde Bronzeuß verwendet. Ihr Motiv war meist den Holzgittern und Steinbrüstungen entlehnt: diagonal gekreuzte Stäbe in quadratischer Umrahmung, wie wir sie noch an den Arbeiten der späteren Zeit aus Ravenna finden (S. 41). Derartige Gitter haben wir uns auch im oberen Teile der wegen des Lichteinlasses meist sehr hohen Tempeltüren zu denken.

Auch Fensterrahmen aus Bronze mit Sprossen sind in Pompeji gefunden worden. Die Glas-(?)scheiben wurden dabei in den Falzen durch auf den Sprossen drehbare viereckige Plättchen (Knebel) festgehalten.

Bei den Türen können wir den Übergang von der mit Metall verkleideten Holzkonstruktion zur selbständigen Metallkonstruktion deutlich erkennen. Der Holzkonstruktion — Rahmen und Füllungen —

schmiegte sich die Blechverkleidung in ihrer Einteilung und Verzierung an, und diese wurden ebenso wie der reiche Besatz mit Nägeln und Knöpfen beibehalten, als man unter Weglassung des Holzkerns Bronzetüren aus Gußstücken als Hohlkörper herstellte. Ein Beispiel dafür gibt die Tür vom Tempel des Remus (nach Durm: Heroon des Romulus und Remus) Abb. 6, jetzt S. Cosma e Damiano. Die Tür ist 3 m i. L. breit; die 5 m hohen Flügel haben je 2 rechteckige Füllungen mit doppeltem Rahmen, von denen der äußere mit großen und kleinen Rosetten besetzt ist. Die Fugen sind mit Perlstäben gedeckt. Normand (a. a. O.) bezeichnet sie als eine Arbeit der besten Zeit, wenn nicht für eine griechische.

Reicher gegliedert ist die Tür des Pantheon (von Domitian), deren rund 7,25 m hohe und 2,15 m breite Flügel ebenfalls zwei große aufrechte rechteckige Füllungen, aber von weniger schlanken Verhältnissen, mit doppelter Umrahmung, und über, zwischen und unter ihnen je eine schmale, quergelegte Füllung in einfacher Umrahmung zeigen. (Abb. 7). Der äußere Rahmen ist durchweg mit prachtvoll ausgebildeten, vielgliedrigen, schön ziselierten Bronzerosetten von verschiedener Form besetzt, die von weitvorstehenden Knöpfen in der Form abgestumpfter, achtseitiger Pyramiden flankiert werden. Die schmalen Füllungen sind ebenfalls mit kleinen Rosetten besetzt; die großen Füllungen sind, wie bei der Tür des Heroons, glatt. (Die antiken Bronzetüren der Rotunde wurden unter Hadrian IV. umgegossen.)

Die vergoldeten Bronzetüren des Domitianischen Jupitertempels hat Geiserich geraubt. Übrigens hatte nach der Überlieferung schon Tarquinius Superbus seinen Jupitertempel auf dem Kapitol von etruskischen Werkleuten mit Bronzetüren versehen lassen. — Altrömische Türen finden sich noch in S. Johann im Lateran in Rom. Die Haupttür ließ angeblich Hadrian I. (772—795) aus Perugia für die alte Peterskirche in Rom schaffen; von da kam sie nach St. Johann. Sie ist zweiflügelig mit Gelenken in der Mitte zum Zusammenklappen der Flügel; jeder Flügelstreifen hat 3 schlanke rechteckige Füllungen mit zierlicher Rankenborte zwischen schmalen Querfeldern; die Rahmen sind dicht mit Knöpfen besetzt; um jeden Flügel zieht sich ein äußerer Rand mit großen und kleinen Sternen. — Die schlichten hohen Türen der Corsinikapelle sind 1655 von S. Adriano am Kapitol dahingebraucht; sie sollen vom Saturntempel stammen.

Das Museum in Wiesbaden besitzt eine in Mainz gefundene römische Gittertür aus Bronze, welche zwischen Rahmen mit Herzblatteleiste Gitterfelder, oben mit diagonalen Stabkreuzungen, unten mit nach oben gerichteten Halbkreisen zeigt (Abb. bei Schmitz).

Zu den antiken Bronzetüren ist unzweifelhaft — wenigstens in ihren ältesten Teilen, die bedeutendste Tür der Hagia Sophia in Konstantinopel am Südeingang der Vorhalle zu rechnen (Abb. 8). Eine Photographie der Tür, wie eine Detailaufnahme findet sich in Beylié, l'habitation byzantine, Paris, 1902. Sie ist 4,65 m hoch, 3,14 m breit und besteht aus 10—13 cm starkem Holz, das mit Bronzetafeln belegt ist, die nach Erfindung und Ausführung aus verschiedenen Zeiten stammen.

Salzenberg sagt darüber: „Die reiche effektvolle Gliederung, welche die 4 großen Füllungen umgibt, mit ihrem graziösen Ornament, ist so schön komponiert und so meisterhaft modelliert, daß man sie wohl nicht anders als in die Blütezeit der hellenischen Kunst setzen kann. Dagegen tragen die Rahmen mit Knöpfen, Blättern, Rosetten, das Ornament der Schlagleisten, sowie das der oberen und unteren schmalen Füllungen und die mit in Silber eingelegten, von Kreisen umschlossenen Inschriften in Monogrammform gezierten Tafeln der 4 großen Füllungen ganz den Charakter der byzantinischen Schule. Für die verschiedene Entstehungszeit der Teile spricht auch die verschiedene Gußstärke; die der ersteren beträgt $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{4}$ Zoll, die der letzteren $\frac{3}{8}$ bis $\frac{1}{2}$ Zoll. Die älteren Teile sind demnach anscheinend einem antiken Gebäude entnommen und durch Ansetzen paßrecht gemacht.“ Löcher auf den großen Tafeln deuten auf verschwundene Reliefzierden. Die mit Silber ausgelegte Inschrift des einen Flügels, zu ergänzen in: ΘΕΟΦΙΛΟΥ ΚΑΙ ΜΙΧΑΗΛ ΝΙΚΗΤΩΝ verweist auf die Zeit von 840 n. Chr., wo die unbeholfeneren Teile zugefügt sein dürften.

Schon aus diesen kurzen Angaben ist deutlich zu ersehen, warum so gar wenig von der reichen Herrlichkeit der Antike auf uns gekommen ist und daß wir unsere Vorstellungen auch in dieser Richtung etwas berichtigen müssen. Kaum weniger schlimm, als beutegierige und zerstörungssüchtige Feinde, haben oft schon die nächsten Nachfolger auch die bedeutendsten Bauten der Vorgänger rücksichtslos für ihre Zwecke geplündert und deren kostbarsten Metallschmuck entweder umgeschmolzen oder, oft unter unglaublichsten Verstümmelungen, anderweit verwendet. Man benutzte skrupellos vor allem, was irgend von Vorhandenem zu erlangen war, wobei Entfernungen und Transportkosten nicht in Frage kamen und zahllose Schätze im Meere versanken. So vollzogen sich im Laufe der Jahrhunderte fortgesetzt Plünderungen schlimmster Art, und für manches unersetzliche Bauwerk, wie für den Palast Theoderichs in Ravenna, mag lediglich solche „Entnahme“ der Anstoß zur Vernichtung gewesen sein.

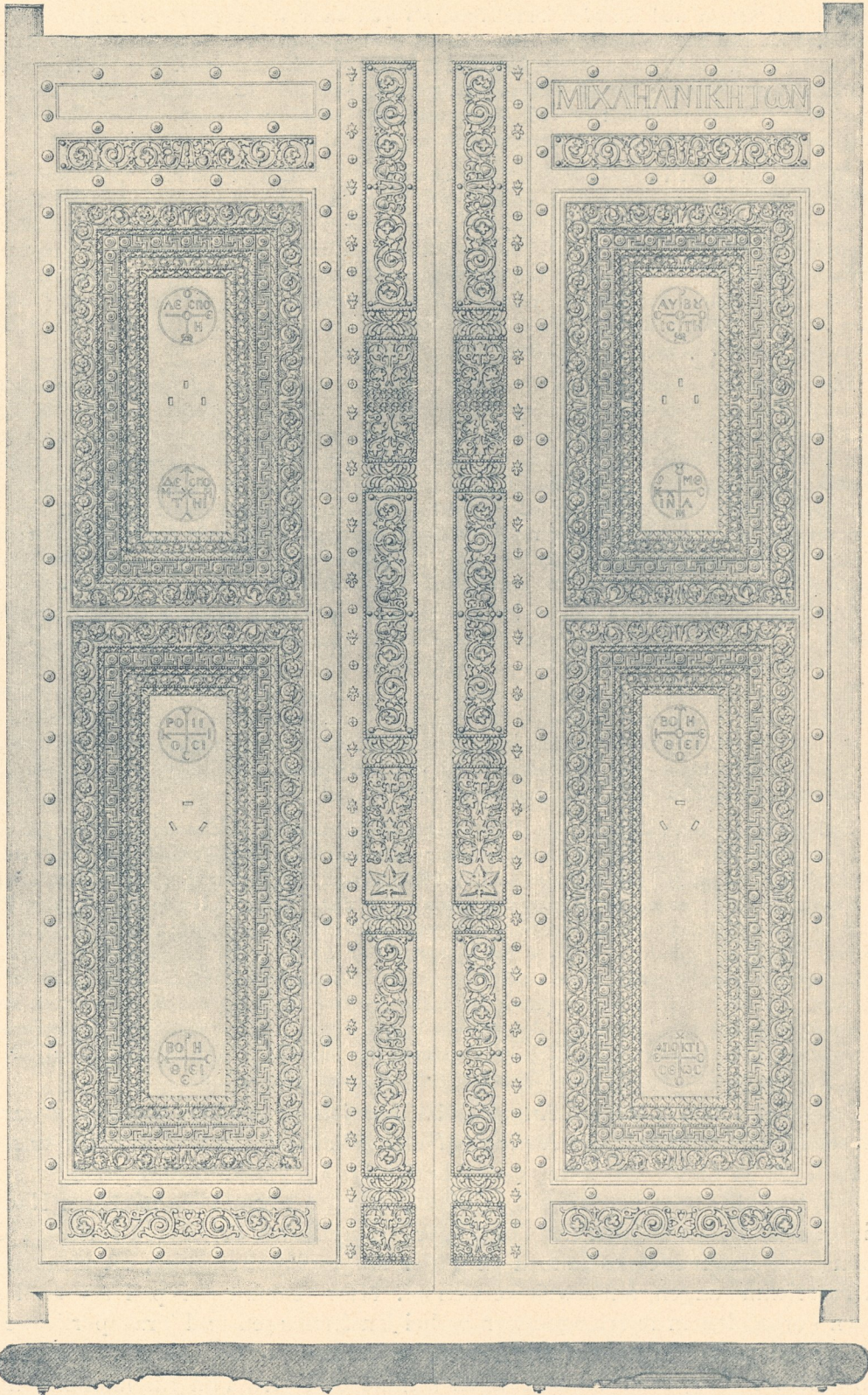


Abb. 8. Bronzetür der Hagia Sophia in Konstantinopel. - (Nach Salzenberg, a. a. O.)



Abb. 9. Bronzetür an der großen Moschee in Damaskus. (Aufnahme von Bonfils.)

Neues wurde auch für die bedeutendsten Bauten viel seltener geschaffen als in neuerer Zeit, so daß die Gesamtzahl hervorragender Türen und anderer Metallwerke in Wirklichkeit weit geringer gewesen sein dürfte, als wir nach der Zahl der Bauten anzunehmen geneigt sind.

Andererseits mögen an manchen entlegenen, bisher weniger beachteten Stellen, vielleicht durch spätere Entstellung nur schwer erkennbar, noch allerlei Reste alter Kunstwerke erhalten sein, wie z. B. die große bronzbeschlagene Tür der Omajaden-Moschee in Damaskus in ihren ältesten Teilen aus späterer römischer Zeit sein dürfte. (Abb. 9.)

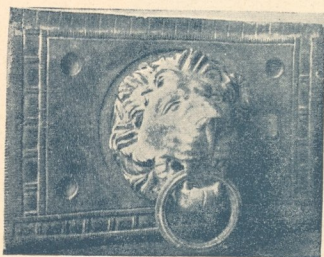


Abb. 10.
Aus dem Nationalmuseum in Neapel



Abb. 11.
Aus dem Nationalmuseum in Neapel.

Sie zeigt dieselbe Feldereinteilung, wie die Tür des Pantheons, nur daß die unteren großen Felder nicht schlanker, sondern ebenso groß sind, wie die oberen. Wie bei jener haben die großen Felder doppelte, die kleinen quergestellten einfache Umrahmung, und ihre Ränder sind mit den gleichen Perlstäben wie bei der Tür des Heroons (Abb. 6) eingefast. Die großen Füllungen sowie die untersten und oberen kleinen tragen gebuckelte Rosetten (die der oberen gedrehte) in reicher Anordnung und dazwischen Kreise mit sonderbaren kelchartigen Gebilden (römische Christenkirche des Arkadius, 400 n. Chr.?)*, während die mittleren Querfüllungen mit arabischen Schriftzeichen bedeckt sind. Auch ein paar große Knöpfe, deren Entstehungszeit schwer zu bestimmen ist, sitzen noch nahe beieinander auf dem einen unteren Felde, einer auf der Mitte der inneren Umrahmung, zwei andere unmotiviert auf dem Rosettenornament, so daß man sieht, sie sind später hierhergesetzt. Die großen Felder sind zwischen den ornamentierten Blechen aus zahlreichen kleinen glatten Blechen zusammengesetzt, die mit übergelegten (gefalteten?) Rändern mit kleinen Nägeln unregelmäßig genagelt sind.

Schließlich darf man nicht vergessen, daß bei gelegentlichen Funden und selbst bei Ausgrabungen vieles, was wertvolle Aufschlüsse hätte geben können, aus Unkenntnis oder weil es stark zerstört oder ohne besondere selbständige Kunstform war, unbeachtet verloren gegangen ist, und daß dies auch heute noch oft genug geschieht.

Von den zahllosen Bronzestatuen der Kaiserzeit sei hier nur die Reiterstatue des Marc Aurel auf dem Kapitol als ältestes erhaltenes Reiterdenkmal** erwähnt. Das einzige erhaltene antike Viergespann steht über der Westfront von S. Marco in Venedig; es wurde früher für griechische Arbeit (Lysippos) gehalten, ist aber jedenfalls römisch (aus der Zeit Neros) und hat erst den Triumphbogen Neros, dann den Trajanischen geschmückt, ist von Konstantin d. Gr. nach Konstantinopel und von da (von der Rennbahn?) 1204 von den Venetianern als Beutestück heimgebracht worden. Von Napoleon I. nach Paris geschleppt, ist es 1815 auf seinen Platz zurückgeführt worden. Zu den Bronzeußwerken der byzantinischen Kaiserzeit dürften die Kolossalfigur des Heraklius (610 bis 641) in Barletta, und das Reiterbild des Theoderich in Aachen zu rechnen sein, das Karl der Große aus Ravenna dorthin brachte und das ursprünglich den Kaiser Zeno (474—491) dargestellt haben soll.

Etwas reicher ist unser Besitz an selbständigeren kleineren Zierstücken.

So haben wir außerordentlich mannigfaltige Beispiele für die Verwendung gegossener und getriebener Köpfe usw. zum Schmuck der Bauten, namentlich der Türen, als Wasserspeier usw. Aus dem Nemi-see wurden 1895 feingearbeitete Medusen-, Löwen- und Wolfshäupter mit Ringen im Maul aufgefischt von den dort versunkenen Prunkschiffen (schwimmenden Palästen) des Tiberius und Caligula. In Pompeji wurden bronzene Türbeschläge, rechteckige Platten mit Löwenköpfen, musizierenden Kentauren, ein Bronzetürklopfer in Form eines Merkurkopfes, ein anderer in der ganz einfachen eines Knopfes, der mit einem Kettchen an einer Scheibe befestigt ist, und dergleichen mehr, gefunden. Unsere Abb. 10 u. 11 geben einige solche Stücke aus dem Nationalmuseum in Neapel wieder.

*) Ähnliche in Stein an Suk el Kattani, Jerusalem, aus der Mameluckenzeit. (Nach Mitteilung von Rev. Hanauer, Damaskus.)

**) Als ältestes, nur durch Münzen nachweisbares, nennt Gurlitt das des A. Marcus Tremulus (300 v. Chr.).

d) Griechische — etruskische — römische Geräte.

Ein einigermaßen zutreffendes Bild von dem außerordentlichen technischen Können, dem Formenreichtum und dem Stilgefühl in der griechisch-etruskisch-römischen Metallkunst gewinnen wir aber erst, wenn wir die zahlreich erhaltenen selbständigen Werke der Kleinkunst, Möbel, Geräte und Beschläge aller Art, betrachten.

Daß die Entfaltung nicht erst in späterer römischer Zeit erfolgt ist, beweisen hervorragende Prachtstücke, wie der 1902 bei Monteleone (im Sabiner Gebiet) gefundene Streitwagen mit in Bronze getriebenen figürlichen Darstellungen, das besterhaltene und größte Werk archaisch griechischen Stils, das beweisen die zahlreichen Beschläge und Geräte, die kostbaren Metallspiegel usw. aus den etruskischen Gräbern. Für die frühzeitige Anwendung der bronzenen Möbelbeschläge spricht auch ein in Kreta gefundenes Stück (Abb. in Hirths Formenschatz 1898) aus dem 6. Jahrhundert v. Chr., das sich jetzt im Louvre befindet und in ausgeschnittener und gravierter Arbeit zwei von der Jagd heimkehrende Jäger darstellt.

Außer Möbelbeschlägen, Füßen usw. besitzen wir aus der Kaiserzeit auch kleinere Möbel, die ganz aus Metall hergestellt sind. In Pompeji sind Stühle aus Bronze, in den Thermen ist dort auch eine Bank mit Stierfüßen und Köpfen, in Essex ein römischer Klappstuhl aus Eisen mit Bronzeverzierungen gefunden worden. Im Prunkgerät (vgl. die Dreifüße Abb. 13 u. 14) wurde ein außerordentlicher Luxus entfaltet, und enorme Preise wurden für solche Stücke bezahlt (Friedländer a. a. O.). Wie weitgehend neben dem Formenreichtum dabei auch die farbige Wirkung der Metalle zur Geltung gebracht wurde, zeigt u. a. ein in Boscoreale gefundenes Speisebett mit Rahmen und Lehne aus Holz und Füßen und reichsten Beschlägen aus goldfarbener Bronze und rötlich-braunem Kupfer, in die silberne Verzierungen eingelegt sind.

Daß nicht nur Bronze verwendet wurde, sondern für das Gebrauchsgerät jedenfalls auch viel Eisen, beweist sowohl das Vorkommen etruskischer eiserner und bleierner Kandelaber (Sammlung in Karlsruhe), als die ganz augenscheinlich von der Eisenarbeit abgeleitete Form mancher Bronzedreifüße (vgl. Abb. 13, 1), etruskischer wie großgriechischer. Selbst bei Bronzegegeräten wurde das Eisen für das konstruktive Gerüst verwendet, wie schon in Ägypten und Mesopotamien, wo man Füße von Dreifüßen gefunden hat, bestehend aus Eisenkern und um diesen herumgegossenen bronzenen Löwenklauen, so auch bei griechischen und römischen Kandelabern.

Zur Ausstattung gehörten ferner eisenbeschlagene Geldkisten, von denen in Pompeji manche einfache wie reiche Beispiele erhalten geblieben sind (Abb. 12). Dort wie in Paestum sind auch bronzene Feuerböcke gefunden worden mit Hahn- und Stierköpfen, schmiedeeiserne aus römischer Zeit dagegen in Colchester und Hartlip (Kent), die, aus kräftigem Flacheisen gebildet, den mittelalterlichen ganz ähnlich sind.

Aber besser als alles andere veranschaulichen uns die in großer Zahl erhaltenen Kandelaber und Dreifüße das künstlerische Empfinden und die für alle Zeiten vorbildliche Ausgestaltung der Zweckform. (Abb. 13—15.)

Das antike Leuchtgerät war für den Hausgebrauch vorwiegend die Öllampe, die in ihrer unübertrefflichen Schalenform entweder auf einen Untersatz (kleinen Dreifuß, Abb. 13,3 und 14,3, oder Kandelaber) gestellt oder an einem solchen aufgehängt wurde (Abb. 13,2, 15,4 u. 15,8). Daraus ergab sich für den Kandelaber die Form des Oberteils, entweder als flache Schale oder Vase, oder mit Ärmchen zum Anhängen der Lampen.

Es gab aber auch schon bei den Etruskern Kerzenträger, und zwar solche mit wagrechten Spitzen zum Anstecken der Kerzen (z. B. Abb. 15,11), manche auch mit Tropfschalen darunter.

Die Höhe der Kandelaber war, wie schon die hier angeführten Beispiele zeigen, ziemlich verschieden; es sind solche bis zu 1,5 m Höhe erhalten. Auch Vorrichtungen zum Hoch- und Niedrigstellen mit Stellstift waren im Gebrauch (Abb. 15,7).

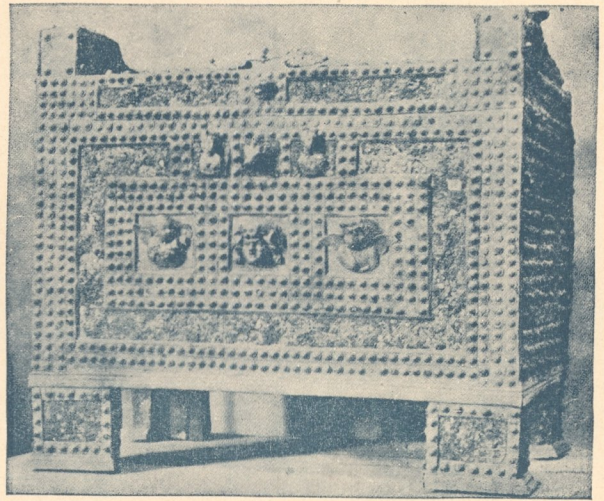


Abb. 12.
Geldkasten aus Pompeji mit Eisen- und Bronzebeschlag.
(Im Nationalmuseum in Neapel.)